

„Wurde nicht schon alles über die Imkerei gesagt?“...

...war meine Reaktion auf die Frage, ob ich die Monatsbetrachtung 2025 schreiben möchte. Frei nach dem Motto: „Ja, aber noch nicht von allen“, sagte ich schließlich zu.

Mein Name ist Paula Markwitz, ich bin 25 Jahre alt und wohne in der Nähe von Bonn. Als ich 17 war, sind die Honigbienen in mein Leben getreten. Demzufolge kann ich nicht auf einen langjährigen Erfahrungsschatz zurückblicken und ausschweifend „Imkergarn spinnen“.

Bisher schien es mir, dass ich in jeder Saison mehr Neues entdeckte, als Bekanntes wiedererlebte. Deshalb hoffe ich, dass ich auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit auf eine abwechslungsreiche Reise durch das Bienenjahr nehmen kann.

Mehrfach wurde ich mit der Fragestellung, inwiefern sich die klimatischen Veränderungen auf das Imkern auswirkten, konfrontiert. Man kann zwar das wiedergeben, was kluge Köpfe aus Prognosen unterschiedlicher Klimamodelle abgeleitet haben und selbst ein paar Vermutungen äußern; Vergleiche aus eigenen Beobachtungen von früher – ja, wann war dieses „früher“ eigentlich? – zu heute, kann ich nicht aufführen; oder eben noch nicht: Mehr davon gibt es vielleicht in meinen Monatsbetrachtungen 2050? Unter eigene Beobachtungen verstehe ich wie sich beispielsweise die Zeiträume, in denen erfahrungsgemäß Trachten angewandert werden, verschieben.

Erfahrung gibt Routine und eine gewisse Stabilität, im Idealfall geht „erfahren sein“ nicht Hand in Hand mit „eingefahren sein“. Doch wer am Anfang seines Imkerlebens steht, dem fehlt die Praxis und er_sie hofft, dass ebendiese Erfahrung bald kommen wird. Wodurch kann ein_e Jungimker_in fehlende Kenntnisse kompensieren um ein_e gute_e Imker_in zu werden? Eine geschärfte Beobachtungsgabe ist das A und O. Man sollte, meiner Meinung nach, zwar offen für Ratschläge sein, aber nicht allen „Das-musst-du-so-und-so-machen-Tipps“ Folge leisten, die einen von unterschiedlichen Seiten erreichen. Vielmehr sollten die Gegebenheiten am Bienenvolk selbst analysiert werden, um eigene Lösungswege zu erarbeiten. Dazu muss man erst einmal richtig hinsehen, also beobachten und einen vor Ort überlegten Eingriff vornehmen, sich die erwarteten Konsequenzen vor Augen führen und dann das Ergebnis kontrollieren. Allzu häufig passiert es mir leider, dass ich mit einer bestimmten Absicht einen Eingriff am Bienenvolk vornehme, mir dann aber nicht die Konsequenzen meines Handelns anschau, weil, bis zur nächsten Volkskontrolle, zu viel Zeit verstrichen ist. Wenn ich mir das Ergebnis nicht anschau, dann lerne ich auch nicht viel dazu, sammle also keine Erfahrung. Zeitmangel, besonders während der Bienenzeit, ist real, aber manchmal eine Ausrede.



Paula Markwitz

Neue Dinge auszuprobieren heißt oftmals auch: Fehler machen. Diese können wesentliche Erkenntnisse liefern, wenn man sie sich eingesteht und offen drüber redet. Meist ist es so, dass in geselliger Imkerrunde eine Person den Anfang machen muss, indem sie ihre Missgeschicke offenbart. Im weiteren Gespräch ebbt die Geschichten der anderen über ähnliche Pannen kaum noch ab.

Berechtigt ist die Frage: Weshalb selbst Fehler machen, wenn es doch schon andere für einen gemacht haben? Schließlich gibt es ausgearbeitete Völkerführungskonzepte, die sich bewährt haben. Für Jungimkernde ist ein klarer Fahrplan, insbesondere unter dem Tierwohlaspekt, empfehlenswert. Häufig ist der eigene Betrieb jedoch anders aufgestellt, als es der Leitfaden vorsieht. Wie das Wort Leitfaden schon vermuten lässt, sollte man sich von dem Vorgegebenen „leiten lassen“. Dennoch kann es notwendig sein das Konzept an die eigenen Gegebenheiten anzupassen.

In unserem Betrieb werden mit einigen Völkern Spättrachten angewandert, aber ein Teil der Völker muss auch schon wieder „startklar“ für die Obstbestäubung im Frühjahr sein. Die einzelnen Jahresverläufe der Völker sind nicht gleich, daher werden nicht alle Völker nach dem gleichen Schema betreut. Ein anderes Beispiel ist, dass wir momentan noch den Völkerbestand vergrößern. Die Ableger werden vor allem durch das Schröpfen von Brutwaben der Wirtschaftsvölker gebildet. Das Schröpfen ist Bestandteil unserer Völkerführung, es dämpft nicht nur den Schwarmdruck, es bewirkt auch eine Reduktion der Varroamilben. Wenn eines Tages kein Bedarf an zusätzlichen Völkern mehr bestehen wird, wird man nicht einfach das Schröpfen weglassen und alle anderen Schritte beibehalten können. Ob es dann der beste Weg sein wird, trotzdem Jungvölker zu bilden, um diese im Winter mit Altvölkern zu vereinigen, die Schwarmkontrollen zu intensivieren oder etwas anderes zu machen, wird dann auch von Faktoren wie Materialverfügbarkeit für Ablegerbildung, Zeit oder dem Varroabehandlungskonzept abhängen. Vermeintlich kleine Veränderungen in der Völkerführung können also einen „Rattenschwanz“ mit neuen Situationen nach sich ziehen. Diese wiederum laden dazu ein, neue Fehler beziehungsweise Erfahrungen zu sammeln.

Mein Lieblingshonig und meine Heimat haben eines gemein: Heide. Aus Sicht der Rheinländer liegt die Lüneburger Heide schon im Norden. Von dieser Zuordnung nehme ich hier als Gast im „echten Norden“ Abstand, jeden Fehler muss man schließlich nicht selbst machen.

Die Berufsausbildung zum Tierwirt- Fachrichtung Imkerei absolvierte ich am LAVES Institut für Bienenkunde in Celle. Man sagt nicht ohne Grund, die Berufsschule dort sei die Partnerbörse der Imker_innen. Nach einem Jahr in Anstellung als Gesellin zogen erst meine 20 Bienenvölker nach Bonn, dann ich. Mein Partner Jonas und ich leben dort nach einem sehr ähnlichen Entwurf: Studium der Agrarwissenschaften, nebenbei Arbeiten im Angestelltenverhältnis. So können wir uns das selbstständige Arbeiten – die eigene Imkerei, finanzieren. Der Betrieb befindet sich im stetigen Aufbau mit dem Ziel eine Nebenerwerbsimkerei zu werden.

Arbeitsteilung, wie im Bienenvolk, herrscht auch bei uns in der Imkerei. In meinen Händen liegt die Völkerführung und alles, was mit dem Thema Vermehrung zu tun hat – sprich Ableger und Königinnen.

Jonas übernimmt nicht nur die Buchhaltung, sondern auch den Honigverkauf, mit der dazu gehörenden Kontaktpflege zu den Wiederverkäufer_innen, die Organisation von Marktständen, die Planung und Durchführung der Gläserabfüllungen etc..

Unsere Interessen und Fähigkeiten ergänzen sich gut, andernfalls würden meine Ideen häufig an der technischen Umsetzung scheitern“, ebenso wie die meines Partners.

Beim Wandern oder der Honigernte genießen wir aber den Luxus zu zweit arbeiten zu können. Ich erhalte den Service schwere Honigräume abgehoben zu bekommen und Jonas erfährt im Gegenzug ein kostenloses (und nicht abschaltbares) Unterhaltungsprogramm inklusive Verpflegung auf langen nächtlichen Autofahrten.

Während meiner Ausbildung habe ich das Segeberger System und Jonas die Variante Deutschnormalmaß (DNM) als Einfachbeute kennengelernt. Gearbeitet wird bei uns auf Zander mit der Hohenheimer Einfachbeute (auch bekannt als Liebig-Beute). Das gewählte Maß ist groß genug, um Jungvölker auf einem Raum zu führen. Die simple Konstruktion erleichtert den Selbstbau von Zargen. Trotz Eigenbau ist dieses gängige Beutenmaß kompatibel mit zugekauften Böden und anderem Material.

Unnötig kompliziert und daher nicht empfehlenswert ist es, mehrere Rähmchen- und Beutenmaße in einem Betrieb zu vereinen. Ein paar Dadant- und neuerer-DNM Beuten, aber auch Zander Styroporbeuten, sind noch im Einsatz. Der einzige Vorteil dieser Altlasten ist, dass es beim Verkaufen von Brutwabenablegern nicht am Wabenmaß scheitert.

Die Imkerei im Januar



Abb. 2: Vor dem Einlöten werden die Drähte der Rähmchen mit einer Zange gespannt.

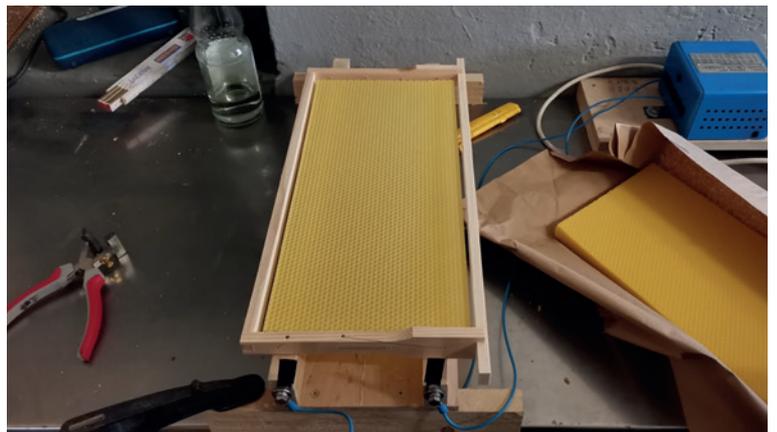


Abb. 3: Einlötstation. Das Rähmchen wird gegen die Stromkontakte (vorne im Bild) gedrückt. An dem Trafo lässt sich die Spannung einstellen. Im Wärmeschrank werden die Mittelwände zuvor auf Stocktemperatur erwärmt.



Abb. 4: Apropos aus Fehlern lernen: Die Mittelwände auf dem Foto sind infolge eines Defektes der eingebauten Temperatursteuerung zusammengeschmolzen. Wer also keinen Laborwärmeschrank, sondern wie hier einen Tellerwärmer nutzt, ist eine zusätzliche externe Temperaturüberwachung für etwa 25° gut beraten.

Als Drehbuchautor einer Tierdokumentation könnte man den Tätigkeitsbericht für den Monat Januar wie folgt einleiten: Nach der kontaktreichen Weihnachtszeit, in der der *Homo sapiens apiarius* versuchte, mit seinen Produkten, auf diversen Märkten, mithilfe von Verkaufsgesprächen seinen Lebensunterhalt zu erwirtschafteten, sucht er nun sein Heil in Einsamkeit und Monotonie. Dafür begeben sich die Vertreter_innen dieser Subspezies seit jeher zur Instandsetzung der Arbeitsmaterialien in ihre Höhle, auch Werkstatt genannt, und verbleiben dort, bis sämtliche Rähmchen gereinigt, aufgearbeitet und die Mittelwänden eingelötet sind.

Also doch alles beim Alten in der Imkerei? Naja fast, die Winterarbeiten müssen vielleicht etwas schneller fertig gestellt werden. Die Klimaveränderung verkürzt auch die Winterruhe; im letzten Jahrhundert waren es im Rheintal etwa 100-110 Tage, heute sind es etwa 90 Tage. Die Winterruhe beschreibt in diesem Fall den Zeitraum, in dem die Temperatur im Mittel unter 5° C liegt. Die Vegetation ruht dann weitgehend.

Die erste kalte Phase im Rheintal ist meist um den 06.01. zu erwarten. Ein zweites Mal Wintergefühl kann um den 20.01. aufkommen. Es ist nicht unüblich, dass die Natur hier in der Gegend schon im ersten Monat des Jahres erwacht, da die Tageshöchsttemperaturen deutlich über 5°C liegen. Die norddeutsche Leserschaft mag sich nun berechtigt fragen, inwieweit sich die klimatischen Beschreibungen aus dem Westen Deutschlands auf ihre Region übertragen lassen?

Die Phänologische Uhr gibt einen Anhaltspunkt. Der Vorfrühling beginnt mit der Haselblüte im vieljährigen Mittel in Nordrhein-Westfalen am 31.01. (2024 am 17.01.), in Schleswig-Holstein am 11.02. (2024 am 27.01.) und in Hamburg am 05.02. (2024 am 22.01.) (Stand DWD November 2024). Unter Vernachlässigungen von Kleinklimata ist die Vegetationsentwicklung Nordrhein-Westfalens der Schleswig-Holsteins bis zum Frühherbst im Durchschnitt etwa 9 Tage voraus.

Auf der Internetseite des Deutsche Wetterdienstes (DWD) werden deutschlandweit charakteristische Wachstumsstufen (die Phänologie) von wildwachsenden Pflanzen und landwirtschaftlichen Nutzpflanzen veröffentlicht. Interessant sind die aktuellen Meldungen für Wanderimker_innen. Egal ob die bevorstehende Tracht so weit entfernt ist, dass man sich kein eigenes Bild von der Entwicklung machen möchte, oder im Voraus geplant werden muss, da sich spontane nächtliche Wanderungen und der Dienstplan nicht vereinen lassen. Anhand von



Abb.5. Schneebedeckte Bienenvölker in der Osteifel.
(20.01.2024)

Meldungen wie z.B. Blühbeginn der Robinie in Gebieten mit einer früheren Vegetationsentwicklung kann man sich grob für seinen eigenen Standort orientieren. Wer die Phänologie und die Wettervorhersagen im Blick hat, wird nicht überrumpelt, wenn einen ein verwackeltes und vom Blitz überhelltes Foto einer Robinienblüte mit der Beschriftung: „Übrigens Tracht geht los. Ich sollte ja Bescheid geben. Das könnte richtig was geben!“ oder ein Anruf vom Obstbauer: „Wann habt ihr eigentlich vor, eure Bienen zu bringen? Die Blüte ist auf!“, erreicht.

„Die Bienenzucht ist [...] die Poesie der Landwirtschaft“

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein heißt im Januar abends im Warmen zu sitzen. Zur kalten Jahreszeit in alten Bienenbüchern zu schmökern kann ein poetischer Ausflug sein. Mit der Fragestellung was eine_n gute_n Imker_in ausmacht setzte sich auch 1926 Carl Rehs auseinander: „Wer eignet sich zum Imker? Jeder wahre Naturfreund wird in der Regel, wenn er will auch ein tüchtiger Imker sein; [...]. Die Bienen verlangen aber noch von ihrem Herren Geduld, Ausdauer, Ordnungsliebe und ein gut Teil Überlegung und Entschlossenheit. [...] doch wer glaubt all diese Eigenschaften zu besitzen und in der Gegend wohnt, in welcher die Bienen Nahrung finden [...] der werde, ob Mann oder Frau, ob Beamter, Landwirt, [...] Bienenzüchter.“

Quelle: Deutsche Bienenzucht, ein Mittel zur Förderung der Wohlfahrts- und Heimatpflege Rehs, Carl Mohrunge, [1926]

Mit besten Grüßen

Paula Markwitz

